

## **Situationsanalyse. Eine pragmatistische Erweiterung der Grounded Theory unter dem Eindruck der Postmoderne**

Jörg Strübing

### 1. Einleitung

Bei der Situationsanalyse handelt es sich um eine spezifische Theorie- und Methodenperspektive, die die amerikanische Soziologin Adele Clarke unter der Bezeichnung „Situational Analysis“ zu Beginn der 2000er Jahre als kritische Weiterentwicklung des Forschungsstils der Grounded Theory publiziert hat.<sup>1</sup> Clarke, die bei Anselm Strauss in San Francisco studiert und gearbeitet hat und die später dessen Lehrstuhl übernahm, verarbeitet in ihrem Ansatz theoretische und methodische Impulse aus ihrer Arbeit in den Science and Technology Studies (STS) und in der Gender-Forschung. Der Beitrag diskutiert die wesentlichen theoretischen und methodischen Argumente des Ansatzes und führt anhand von Beispielen aus der Erforschung digitaler Selbstvermessung in die Praxis der Situationsanalyse ein. Die Situationsanalyse (im folgenden SI) baut auf der Grounded Theory (im folgenden GT) in der von Anselm Strauss entwickelten und praktizierten Version auf, die hier vorausgesetzt wird (vgl. *Strauss* 1991 [1987], *Strübing* 2014 [2004]). Die Darstellung der SI orientiert sich daher vor allem daran, was gegenüber der GT neu oder anders ist.

Dabei verfährt die Darstellung in drei Schritten: Der erste Abschnitt beleuchtet die methodologischen und sozialtheoretischen Argumente, die Clarke in Auseinandersetzung mit den bereits etablierten Varianten eine pragmatistischen GT bei Strauss und andererseits einer objektivistischen GT bei Glaser (1978) für ihre spezifische Weiterentwicklung des Forschungsstils ins Feld führt. In einem zweiten Schritt wird die SI als Resultat dieser Auseinandersetzung dargestellt. Hier geht es zentral um den erweiterten Begriff der Situation, den Zusammenhang von Situation und Diskurs sowie um die Idee der Theorie-Methoden-Pakete. Der dritte Abschnitt schließlich stellt die praktischen situationsanalytischen Verfahrensschritte und hier insbesondere die unterschiedlichen Varianten des Mapping vor. Dabei greife ich u.a. auf Erfahrungen aus zwei mit Studierenden der Universität Tübingen ab dem SS 2015 durchgeführten Lehrforschungen zurück, in denen es um Praktiken und Diskurse der digitalen Selbstvermessung geht (*Staiger et al.* 2015)

---

<sup>1</sup> Clarke veröffentlichte 2005 die erste Auflage von *Situational Analysis. Grounded Theory after the Postmodern Turn*, das Buch wurde 2012 in einer leicht gekürzten und ins Deutsche übertragenen Fassung von Reiner Keller herausgegeben. 2015 erschien unter dem Titel *Situational Analysis in Practice. Mapping Research with Grounded Theory* und mitherausgegeben von Carrie Friese und Rachel Washburn ein Band, der stärker auf die Forschungspraxis der SI zielt und Beispiele aus der Forschung präsentiert. Zusätzlich sind eine Reihe von Aufsätzen verfügbar, darunter zunehmend auch empirische Studien auf der Basis der Situationsanalyse (z.B. *Pérez/Cannella* 2013, *Mathar* 2010).

## 1. Ausgangslage: Eine kritische Bestandsaufnahme der GT unter Bedingungen postmoderner Gesellschaften

Der Ausgangspunkt der Argumentation von Clarke ist der Vorschlag, die in die Jahre gekommene traditionelle GT einer Revision zu unterziehen und in überarbeiteter Form neu zu positionieren. Anders als Kathy Charmaz mit ihrem Entwurf einer konstruktivistischen GT (Charmaz 2006) referiert Clarke in ihrem Buch *Situational Analysis. Grounded Theory after the Postmodern Turn* (2005; dt. 2012) weniger auf den Sozialkonstruktivismus als vielmehr auf Theorieperspektiven der Postmoderne, auf Positionen also, die in kritischer Abgrenzung zu Rationalitätspostulaten, linearen Kausalmodellen sowie atomistischen und anthropozentrischen Konzepten sozialen Handelns beanspruchen, die tatsächliche Komplexität sozialer Prozesse und die Vielfalt der Perspektiven, in denen sie realisiert werden können, theoretisch und empirisch zu erfassen. Die Grundfigur des legitimatorischen Arguments lautet bei ihr: Weil allgemeine Ursache-Wirkungserklärungen in einer pluralen Welt, wie wir sie heute erleben, immer weniger tragfähig sind, brauchen wir eine Sozialforschung, die die tatsächliche Komplexität multiperspektivisch erlebter und gestalteter Sozialität erfassen kann.

In dieser Positionsbestimmung ist zugleich eine differenzierte Kritik an beiden bis dahin dominierenden klassischen Versionen von GT enthalten. In ihrer Charakterisierung der traditionellen GT spricht sie davon, dass trotz der auch dort sichtbaren Entwicklung hin zu konstruktivistischen Positionen „doch einige problematische positivistische Widerständigkeiten bestehen (bleiben)“ (Clarke 2012: 23). Dabei wird schnell deutlich, dass sie die Probleme vor allem in Glasers Ansatz einer stark induktivistischen Forschungslogik sieht, die insofern positivistisch ist, als sie gegenstandsbezogene Theorien ausschließlich aus empirischen Daten emergieren zu lassen beansprucht (Strübing 2011). Kritisch bezieht sie sich auch auf die von Glaser vertretene Fundierung des Forschungsstils in einer als „Basic Social Process“ (BSP bezeichneten Perspektive (Clarke 2012: 24; vgl. Kap. 4), die auf akteurszentriertes Handeln fokussiert und – als Kind ihrer Zeit – von postmodernen Subjektdekonstruktionen und praxeologischen Theorieperspektiven noch weit entfernt ist.

Ihre größere intellektuelle Nähe zu Strauss zeigt sich schon in der Einschätzung, dass dessen Variante von GT aufgrund ihrer Einbettung in die pragmatistisch-interaktionistische Theorieperspektive im Grund „immer schon postmodern“ (Clarke 2012 [2004], 47) gewesen sei. Für diese Einschätzung beruft sie sich zuallererst auf den von Mead geprägten Begriff der Perspektive, der „sowohl Partialität als auch Situiertheit voraussetzt“ (48), die heute Kernelemente postmodernen Denkens sind. Hinzu komme, dass „der interaktionistische Konstruktivismus ein *materialistischer* Sozialkonstruktivismus ist“ (Herv. i. Orig.; 49), demzufolge wir die Bedeutung der menschlichen wie der nichtmenschlichen Objekte immer zugleich innerhalb und mittels der materiellen Welt erfahren und bestimmen. Auch für ein anderes Merkmal einer postmodernen Sozialwissenschaft, die „dekonstruktive Analyse“ (50) sieht Clarke wichtige Elemente in der traditionellen GT bereits gegeben, insbesondere in den Verfahren des offenen Kodierens, die mit ihren verschiedenen Heuristiken einer vorschnellen Schließung und Monopolisierung analytischer Perspektiven entgegenwirken. Auch die konsequente Prozessorientierung der GT, die ihren Ursprung in der pragmatistischen Auflösung von Dualismen in Prozesse der Erzeugung und Modifikation hat, zählt für Clarke zum postmodernen Potential der traditionellen GT.

Kritisch hingegen sieht sie für die traditionelle GT insgesamt einen Mangel an Reflexivität (54), insbesondere was die Rolle der Forschende im Feld und im analytischen Prozess betrifft – ein Punkt, den auch Charmaz (2000) kritisch thematisiert. Ebenso konstatiert Clarke der traditionellen GT eine Tendenz zu übertriebenen Vereinfachungen (2012, 58), die sich z.B. in einer Überbetonung von Kohärenz auf Kosten der im Material enthaltenen Heterogenität zeige, z.B. wenn versucht wird, analytisch einen singulären Hauptprozess als hegemonial herauszustellen und dabei multiple und in sich widersprüchlicher Prozesse aus dem Blick zu geraten drohen. Auch die gerade in den frühen Schriften zur GT geforderte Suche nach negativen Fällen sei als dualistischer Reflex auf Parsons Funktionalismus ebenso abzulehnen (59), wie die bei Glaser drastisch postulierte objektivistische Grundhaltung mit ihrem Insistieren auf einer emergenztheoretischen Verabsolutierung empirischer Daten.

Die Kritik ist selbstredend nicht ahistorisch zu verstehen: Die GT ist an den Ausläufern der Moderne entstanden, die geprägt waren von Funktionalismus, Objektivismus und nahezu ungebrochener Wissenschaftsgläubigkeit. Glaser und Strauss haben dazu zwar mit der GT einen Gegenentwurf etabliert, der sich aber zugleich an den Spielregeln eben jener so kritisierten hegemonialen Gesellschaftsverfassung und Wissenschaft orientieren musste, um hinreichend Legitimation für ihren Entwurf zu generieren. Es ging darum, mit anderen, angemesseneren Mitteln Ergebnisse zu erzielen, die dennoch in gleichem Sinne wie die Ergebnisse der damaligen Mainstreamforschung wissenschaftliche Objektivität als zentrales Leistungsmerkmal beanspruchten.

Gerade weil sich die Verhältnisse in Wissenschaft und Gesellschaft derart verändert haben, dass für das Resultat dieses Wandels mitunter der Begriff der Postmoderne gebraucht wird, unterzieht Clarke die GT einer Generalrevision und entwickelt dabei nicht nur zusätzliche analytische Verfahren, sondern vor allem eine neue theoretische und methodologische Ausrichtung, die im folgenden Abschnitt näher betrachtet wird.

## 2. Elemente einer postmodernen Grounded Theory als Situationsanalyse

Um die Richtung nachvollziehen zu können, in die Clarke sich mit ihrer Weiterentwicklung der GT bewegt, ist etwas biographischer Hintergrund erforderlich: Clarke ist, wie ihre früh verstorbene, enge Kollegin Susan Leigh Star, wie Kathy Charmaz und andere, nicht nur Studentin und Mitarbeiterin bei Strauss gewesen, sondern sie gehört, wie ihrer Kolleginnen zu jener 68er Generation amerikanischer Sozialwissenschaftlerinnen, die, von Civil Rights Movement, Anti-Vietnam-Kriegs-Bewegung und aufkommendem Feminismus politisiert, mit ihrer Wissenschaft immer auch den Anspruch auf Gesellschaftsveränderung verbunden haben. Das fand seinen Niederschlag in Forschungsthemen und Theorieorientierungen. Während Strauss zeitlebens vor allem Prozesse in der Betreuung von Kranken und Sterbenden untersucht hat, wendet sich Clarke hochgradig politisierten Handlungsfeldern im Schnittfeld von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit zu, insbesondere der Reproduktionsmedizin und der Geburtenkontrolle, also zentralen Themen auch des politischen Feminismus der 1970er und 1980er Jahre in den USA. Ausgehend von ihrer pragmatistischen Grundorientierung fand Clarke gemeinsam mit Star (Clarke/Star 2003, Clarke 1998, Star 1989) Anschluss an die Debatten der neueren STS, in denen Themen wie Materialität (Bruno Latour, Andrew Pickering), Dekonstruktion naturwissenschaftlichen Wissens (Woolgar, Knorr-Cetina) und die Rolle von Repräsentationen und Diskursen als Teil relationaler Wissensdistributionen (Callon, Law) zentral werden. Es ist diese

Kombination von STS und politischen Feminismus, von der aus Clarke ihre kritische Weiterentwicklung der GT in Angriff nimmt.

Damit verbunden ist aber auch jener gesellschaftsdiagnostische Befund, dessen Leitmetapher die des *postmodern turn* ist. Auch wenn man den in immer kürzeren Zyklen ausgerufenen ‚turns‘ (postmodern, postcolonial, practice, body...) in ihrer Summe eine Tendenz zur feuilletonistischen Übertreibung nicht ganz absprechen kann, bleibt doch zu konstatieren, dass die Veränderungen nicht nur westlicher Gesellschaften seit den späten 1960er Jahren die Ausrufung einer neuen – eben postmodernen – Epoche ebenso rechtfertigen, wie die Forderung nach einem modifizierten gesellschaftsanalytischen Theorie- und Methodenrepertoire.

## 2.1 Theorie-Methoden-Pakete

Für Clarke ist der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen die Neubestimmung des Verhältnisses von Theorie und Methode. Sie macht das Argument stark, dass Theorie und Methode ein ‚Paket‘ bilden, GT und insbesondere die SI also mit bestimmten theoretischen Konstrukten eine besonders stabile Verbindung eingehen. Diese Vorstellung geht zurück auf Argumentationsfiguren aus dem Diskurs der neueren STS-Studien von Clarke selbst sowie von Susan Leigh Star und von Joan Fujimura, die in den späten 1980er Jahren die Bedeutung von Theorie-Methoden-Paketen für die Durchsetzung wissenschaftlicher Claims und Standards betont haben (*Star & Griesemer 1989, Fujimura 1988*). In der SI überträgt Clarke nun dieses Konzept aus der Wissenschaftsforschung auf den Theorie-Methoden-Bezug der qualitativen Sozialforschung. Eine solche Konstruktion zugrunde zu legen, ist die Konsequenz nicht erst einer postmodernen sozialkonstruktivistischen Perspektive, sondern bereits der pragmatistischen Epistemologie aus dem frühen 20. Jahrhundert. Denn wenn die Realität nicht mehr als universell gegeben verstanden wird – wie in der positivistischen Tradition – dann ist damit auch jede instrumentalistische Vorstellung von Methoden als theorie- und gegenstandsneutrale „Werkzeuge“ der Forschung hinfällig. Methoden und Theorien stehen nicht in einer Zweck-Mittel-Relation, sondern sind aufeinander verwiesene Modi einer Forschungsperspektive, die unhintergebar in die Konstruktion der zu erforschenden Realität verstrickt ist. Empirische Forschung wird so zu „theoretischer Empirie“, wie es Herbert Kalthoff formuliert hat (*Kalthoff 2008; vgl. auch Strübing 2013: 31ff.*). Zugleich findet sich in Clarkes Argumentation die Denkfigur der Ko-Konstruktion wieder, mit der der Pragmatismus es schon früh verstanden hat, unfruchtbare Dualismen auf erkenntnislogischer Ebene aufzulösen und die vermeintlich getrennten Entitäten in ihrer reziproken Prozesshaftigkeit sichtbar zu machen.

Im Sinne eines Theorie-Methoden-Paketes verknüpft Clarke die SI vor allem mit der pragmatistischen Interaktionstheorie von Strauss im Allgemeinen und der Theorie sozialer Welten und Arenen im Speziellen (*Strauss 1993, Strübing 2007*), versteht diese Verknüpfung jedoch nicht als zwingend oder exklusiv. Vielmehr orientieren sich Theorie-Methoden-Pakete an der zu beantwortenden Untersuchungsfrage und dem Gegenstand, auf den sie sich richten.

## 2.2 Von der Situiertheit zu einem erweiterten Begriff der Situation

Die – nicht nur postmoderne Kritik an Objektivismus und Positivismus beruft sich (wie im Perspektiven-Begriff Meads; *Mead 1987 [1927]*) auf die Vorstellung der grundlegenden

Situiertheit und Körpergebundenheit jeder Erfahrung, auch der wissenschaftlichen, und stellt damit jeglichen Wissenschaftsuniversalismus in Frage. Die SI greift diese in der qualitativ-interpretativen Sozialforschung weitgehend anerkannte Position auf und radikalisiert sie. In kritischer Abgrenzung vom Ursache-Wirkungs-Denken der traditionellen Sozialforschung, das sie auch bei Strauss am Werke sieht, postuliert Clarke die Rekonstruktion der Komplexität von Situationen als Untersuchungsziel. Weil die Postmoderne statt von klaren Kausalitätsbezügen vielmehr von „Partikularismus, Positionalitäten, Komplikationen, Substanzlosigkeit, Instabilitäten, Unregelmäßigkeiten, Widersprüchen Heterogenitäten, Situiertheit und Fragmentierung – kurz: Komplexität“ (Clarke 2012 [2004], 26) gekennzeichnet sei, gelte es genau diese empirisch aufzuklären.

Der empirische Zugriffspunkt kann aus dieser Perspektive kein anderer sein als die Situation. Anders aber als im konventionellen Verständnis von Situationen als eingebettet in oder umgeben von Kontext wird in der SI vorgeschlagen, die Dichotomie von Situation und Kontext zugunsten eines synchron und diachron entgrenzten Situationsverständnisses zu überwinden:

*„Die Bedingungen der Situation sind in der Situation enthalten. So etwas wie ‚Kontext‘ gibt es nicht. Die bedingenden bedingten Elemente der Situation müssen in der Analyse selbst spezifiziert werden, da sie für diese konstitutiv sind und sie nicht etwa nur umgeben, umrahmen oder etwas zur Situation beitragen. Sie sind die Situation“* (2012: 112; Herv. i. Orig.).

Man mag darüber streiten, ob mit der Abschaffung der Trennung von Situation und Kontext nicht auch wertvolles analytischen Unterscheidungsvermögen verloren geht, bzw. fragen, welche analytischen Kategorien an die Stelle dieses geläufigen Dualismus treten können. In jedem Fall ist das damit programmatisch markierte Argument im Rahmen einer pragmatistischen Epistemologie und Sozialtheorie sehr stimmig und bereits seit John Deweys Theory of Inquiry eingeführt:

*„What is designated by the word ‘Situation’ is not a single object or event or set of objects and events. For we never experience nor form judgements about objects and events in isolation, but only in connection with a contextual whole. The latter is what is called ‚situation‘”* (1938, 66).

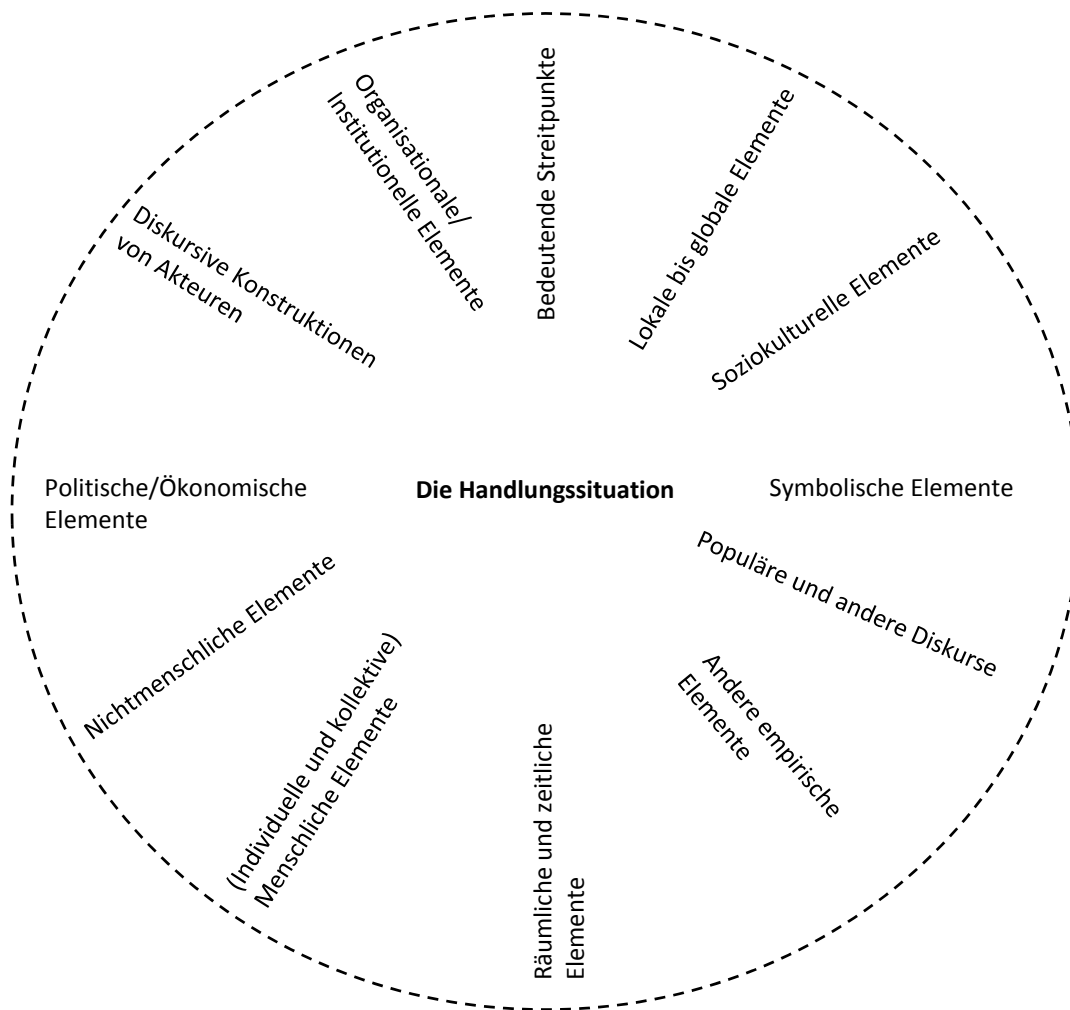


Abb. 1: Situations-Map nach Clarke 2012: 113

Daraus lässt sich für die „Situation“ in der SI entnehmen, dass diese in Relationen und Perspektiven analytisch zu konturieren ist, statt sie mittels „Kontext“ einzuhegen. Situationen sind demnach keine festen, etwa raum-zeitlich bestimmten Entitäten, sondern relationale Gefüge, die alles umfassen, was durch die stattfindenden Interaktionen relevant gemacht wird. Dewey schreibt dazu an anderer Stelle: „Operativ gesprochen, sind das Entfernte und Vergangene ‚im‘ Verhalten enthalten und machen es zu dem, was es ist.“ (Dewey 1995 [1925], 267).

Clarke kritisiert mit diesem Situationsbegriff auch das Kodierparadigma und die Bedingungs-matrix, zwei heuristische Schemata, die Strauss und Corbin im Rahmen des axialen Kodieren in der GT entwickelt haben (106ff.). Denn dort wird die einzelne Interaktion oder gar ein Individuum in den Fokus gerückt und suggeriert, dass alles andere als strukturelle Rahmenbedingungen aufzufassen ist, die auf diese Situation einwirken bzw. auf die das untersuchte Handeln Einfluss nimmt.

Zur Verdeutlichung ihres Situationsbegriffs entwickelt Clarke eine veränderte Version der Bedingungs-matrix. In ihrer Matrix (s. Abb. 1) zeigt sich nun deutlich die Aufhebung der Trennung von Situation und Kontext. Dabei bezieht sie (zumindest implizit) nicht nur die meisten der von Strauss und Corbin geographisch bzw. organisational als Ebenen hierarchisierten strukturellen Elemente ein, sondern integriert auch die in der Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour und an-

deren zu Prominenz gelangten „nonhuman Actants“, die diskursanalytisch bedeutsamen „Diskursiven Konstruktionen von Akteuren“ oder den Aspekt der „bedeutende(n) Streitpunkte“. Clarke notiert dazu: „Die grundlegende Annahme ist, dass alles, was sich in der Situation befindet, so ziemlich alles andere, was sich in der Situation befindet, auf irgendeine (oder auch mehrere) Weise(n) konstituiert und beeinflusst“ (2012: 114). Es ist diese komplexe Verwobenheit von Prozessen und Entitäten, die die SI in nicht-reduktionistische Weise aufzuklären beansprucht.

### 2.3 Situationsanalyse ist auch Diskursanalyse

Zu den Elementen, die in Clarkes Situations-Matrix Eingang finden, gehören auch „diskursive Konstruktionen von Akteuren“, sowie „populäre und andere Diskurse“. Damit rückt Clarke eine analytische Perspektive in den Mittelpunkt ihres Ansatzes, von der in der GT explizit zuvor praktisch nicht die Rede war: Die Foucaultsche Diskursanalyse. Interaktionismus und Foucault, das schien lange Zeit eine recht unpassende Liaison zu sein, vor allem mit Blick auf den frühen, strukturalistisch argumentierenden Foucault, denn dort erscheinen Diskurse als übermächtige Meta-Subjekte, denen gegenüber die Gestaltungskraft individuellen wie kollektiven Handelns zu verblassen scheint.

In seinen Schriften zur GT, aber auch in seinem theoretischen Werk bewegt sich Strauss vor allem zwischen den Polen Handlung und Struktur und betont deren dialektisches Verhältnis: Strukturen determinieren das Handeln nicht, sondern stellen Handlungsvoraussetzungen und -rahmungen dar, auf die die Akteure sich aktiv, selektiv und je spezifisch beziehen. Die Kreativität menschlichen Handelns – ein Topos, den Strauss von Mead übernommen hat – findet im Umgang mit den die Situation rahmenden Strukturen Lösungen für aktuelle Handlungsprobleme. Die Verknüpfung von Situation zu Situation wird also durch die strukturierenden Leistungen kreativer Akteure hergestellt: Es sind die in unterschiedlicher Weise verdinglichten Resultate stattgehabten Handelns, die künftigem Handeln als Bedingungen vorausliegen. Diskurse tauchen hier nicht explizit auf, und die kommunikative Seite menschlichen Handelns tritt bei Strauss nicht als spezifische Aktivität hervor.

Dabei lässt sich kaum ernsthaft bestreiten, dass wir in postmodernen Gegenwartsgesellschaften in erheblichem Maße in Diskurse eingebunden sind. Schon die Wahrnehmungsschemata, mit denen wir uns unsere Umwelt als sinnhaft erschließen und ordnend unsere Handlungsfähigkeit sichern, sind diskursiv geprägt. Und zugleich reproduzieren wir diese Diskurse in unseren Praktiken, leisten gar – in the long run – einen Beitrag zu deren Modifikation.<sup>2</sup> Der Interaktionismus hat sich diesem Zusammenhang gegenüber lange eher indifferent verhalten und dabei theoretisches Kapital verschenkt, das Mead mit seiner Argumentationsfigur vom „universe of discourse“ (Mead 1934: 63) schon vor Dekaden bereitgestellt hatte. Gerade bei Strauss fällt auf, dass Fragen von Macht und Ungleichheit in seiner empirischen Forschung, aber auch in seinem theoretischen Werk eher eine untergeordnete Rolle spielen. Im Gegensatz dazu zielt Foucaults Diskursanalyse vorrangig auf die Analyse von Machtkonstellationen und nicht auf konkrete Situationsanalysen.

---

<sup>2</sup> Mit Keller (2011: 235) verstehe ich unter Diskurs „einen Komplex von Aussagereignissen und darin eingelagerten Praktiken, die über einen rekonstruierbaren Strukturzusammenhang miteinander verbunden sind und spezifische Wissensordnungen der Realität prozessieren“.

Brian Castellani (1996) hat sich als erster mit dem Potenzial diskurstheoretischer Positionen (insbesondere bei Foucault) für den Interaktionismus beschäftigt. Clarke knüpft an ihn an und macht mit ihrem reformulierten Situationsbegriff nicht nur einen theoretischen, sondern auch einen methodologischen Vorschlag zur Integration von Diskursen in die Forschungsperspektiven der GT. Parallel dazu konnte man in den vergangenen Jahren bereits beobachten, dass die Diskursforschung sich darum bemüht, ihr methodisches Fundament auszudifferenzieren und dabei teilweise just auf Elemente der GT zurückgreift (*Truschkat 2013; Keller 2011*).

Clarke (2012: 94ff.) betont die Parallelen zwischen Foucaults Konzept von Diskursen und diskursiven Praktiken und Strauss' Konzept von Sozialen Welten und Arenen. Wo Foucault „diskursive Formationen“ ausmacht, die temporäre Stabilisierungen diskursiver Praktiken hervorbringen, treibt Strauss die Frage um, wie und in welchen sozialen/organisationalen Prozessen Identitäten erzeugt und stabilisiert werden. Für ihn geschieht dies in „Sozialen Welten“, die sich um bestimmte Kernaktivitäten herum bilden und denen Akteure in unterschiedlichem Maße angehören, je nach Qualität und Intensität der Teilhabe an diesen Aktivitäten. Aus dieser Perspektive betrachtet stellen Soziale Welten in Verbindung mit Arenen, in denen Repräsentanten unterschiedlicher sozialer Welten in Aushandlungen über offene Fragen und Probleme stehen (Strauss 1978), eben solche Stabilisierungen diskursiver Praktiken dar. Wenn man mit Clarke und Castellani über diese (nicht einmal sonderlich schmale) Brücke geht, dann zeigt sich, dass die Anknüpfungspunkte zwischen Diskurstheorie und Interaktionismus vielfältig sind und wichtige Elemente aktueller sozialtheoretischer Debatten betreffen. Deutlich ist zum einen die von beiden Perspektiven geteilte Annahme einer zentralen Bedeutung der Prozesshaftigkeit aller sozialen Phänomene. Zum anderen betont sowohl die Strauss'sche Handlungstheorie wie sie Clarke rezipiert, als auch die wissenssoziologische Diskursanalyse mit ihren Begriffen von Diskurs und diskursiven Praktiken die reziproke Durchdringung von „Mikro“- und „Makro“-phänomenen bis hin zu einer grundsätzlichen Infragestellung dieser analytischen Ebenentrennung (*Clarke 2012: 114*). Hinzu kommt bei Clarke die Nähe zu Konzepten der Dezentrierung des Subjekts und der Handlungsbeteiligung von Artefakten (bzw. der Diskursrelevanz von „Dispositiven“ bei Foucault), die in neueren praxistheoretischen Diskussionen relevant gemacht werden (z.B. Reckwitz 2008). Indem sie die diskurstheoretische Perspektive für die SI reklamiert, unterstreicht Clarke ihren Anspruch auf eine stärker herrschaftssoziologisch sensibilisierte Sozialforschung, die immer auch fragt, wer bzw. welche Gruppen oder sozialen Welten in den untersuchten Situationen welche Positionen repräsentieren und welche Positionen keine Stimme haben.

## 2.4 Materialität als konstitutiver Teil der Situation

Ein drittes Element neben Situation und Diskurs, das in der SI prominenter wird, ist Materialität bzw. die Handlungsbeteiligung nicht-menschlicher Entitäten. Was sozialtheoretisch vor allem im Kontext der STS eines der spannendsten Themen der letzten 20 Jahre war, also die vor allem von Bruno Latour, Michael Callon und John Law (*Callon/Law 1982, Latour 1987*) mit der Actor-Network-Theory (ANT) angestoßene Frage, ob nicht-menschlichen Objekten ‚agency‘, also Handlungsfähigkeit, zugeschrieben werden muss, hat bislang methodologisch in der empirischen Sozialforschung noch kaum Ausdruck gefunden.<sup>3</sup> Dies gilt auch für die traditionelle GT von Glaser wie von Strauss. Im theoretischen Werk von Strauss immerhin, auf das Clarke

---

<sup>3</sup> Für einen ersten Schritt in diese Richtung s. Scheffer (2013).



sich mit ihrem Theorie-Methoden-Paket bezieht, ist der Bezug auf Materialität als unhintergehbare Bedingungen von Interaktion prominent platziert. So betont Strauss schon in der ersten der einleitenden 19 „Assumptions“ seines Theoriewerks *Continual Permutations of Action* in apodiktischer Form die strikte Körpergebundenheit menschlicher Interaktion: „No action is possible without a body“ (Strauss 1993, 23). Und schon 1978 spricht er bei der Einführung seiner Theorie sozialer Welten davon, dass in diesen auch „palpable matters“, also Dinge, Technologien, physische Orte eine wichtige Rolle spielen (Strauss 1978, 121).

Agency indes hat Strauss nicht-menschlichen Entitäten noch nicht zubilligen mögen. Allerdings haben u.a. Clarke und Star seine Theorieperspektive in eigenen empirischen Studien später erweitert und dabei auch Elemente der ANT integriert (Clarke 1998, Clarke/Star 2003, Star 1989), meist allerdings ohne in diesem Punkt sehr explizit zu werden. Für die SI formuliert Clarke nun ganz unzweideutig: Diskurse und andere nichtmenschliche Objekte/Aktanten haben ein Eigenleben. Sie können geschlechts-, rassen- und klassenspezifisch sein (...); sie können Biographien oder Laufbahnen haben“ (Clarke 2012, 105). Wie in diesem Zitat deutlich wird, behandelt Clarke Diskurse als eine – freilich spezifische – Art von nichtmenschlichen Objekten, die in sozialen Situationen als Objekte auftreten wie Kaffeetassen oder Herzschrittmache und sich zugleich – wie unser praktisches Beispiel noch zeigen wird – in unterschiedlichen Formen in Alltagsgegenständen oder Infrastrukturen materialisieren.

Ein erweiterter Begriff von Situation, die explizite Einbeziehung von Diskursen und Materialität sowie die Umstellung auf Theorie-Methoden-Pakete sind also die Elemente (Clarke spricht von „neuen Wurzeln“), aus denen Clarke einen legitimatorischen Rahmen und zugleich eine veränderte Zielbestimmung der SI gegenüber der GT entwickelt. Der folgende Abschnitt geht genauer darauf ein, welche praktischen Konsequenzen die SI aus diesen Überlegungen zieht und welche neuen oder modifizierten Verfahren sie dazu vorschlägt.

### 3. Situationsanalyse praktisch: Mapping

Da die SI keine neue Methode ist, sondern die Weiterentwicklung eines bereits etablierten Forschungsstils im Angesicht veränderter Anforderungen, bedeutet das für die praktische Arbeit im Stil der SI, dass wesentliche Vorgehensweisen der GT weiterhin das Grundgerüst der empirisch-analytischen Arbeit bilden. Die von Clarke eingeführten (und im Anschluss näher zu betrachtenden) Heuristiken des Mapping setzen – wenn auch unter dem Vorzeichen einer erneuerten methodologischen und sozialtheoretischen Fundierung – an den grundlegenden Operationen einer GT-basierten Forschungspraxis an. Dies betrifft insbesondere das offene Kodieren mit seinen vielfältigen Heuristiken sowie das theoretische Sampling, also die Auswahl von Fällen und von Ereignissen im Material nach Maßgabe der schrittweise entwickelten gegenstandsbezogenen Theorie (Strübing 2006). Und wie die GT beschränken sich auch die Verfahrensvorschläge der SI allein auf die Organisation und die analytisch-interpretative Aufbereitung des empirischen Materials, Verfahren der Materialgewinnung werden – anders als etwa bei Charmaz – nicht behandelt.

Für die im Folgenden diskutierten neuen Heuristiken, die die SI vorschlägt, greife ich illustrierend auf Erfahrungen aus einem abgeschlossenen Lehrforschungsprojekt zurück, das wir von April 2013 bis September 2014 an der Universität Tübingen durchgeführt haben (Staiger et al. 2015). Es handelt sich also, wie sich leicht erahnen lässt, nicht um ein „Best-Practice“-Beispiel,

dem einfach nachzueifern wäre, sondern um Erfahrungen aus Lehr- und Lernsituationen der Methodenausbildung, die um einen empirischen Forschungsgegenstand herum angeordnet sind. Daher wird das Projekt hier auch nur insoweit vorgestellt und behandelt, wie es das Verständnis der prinzipiellen Vorgehensweise der SI im Hinblick auf praktische Umsetzungsfragen zu vertiefen geeignet ist.

Inhaltlich ging es in der Untersuchung um Praktiken und Diskurse der digitalen Selbstvermessung, also um die zwischen Nutzerinnen, Sensoren, Datenbank-Providern und Smartphone-Apps oder Sportuhren verteilte digitale Erfassung und Quantifizierung eigener körperlicher und mentaler Prozesse vor allem im Bereich Freizeitsport und Fitness. Pulsuhren, Schrittzähler, GPS-basierte Lauf-Apps oder Tagebuch-Apps zur Protokollierung und Kategorisierung mentaler Befindlichkeiten verbreiten sich in den letzten Jahren rasant, gepusht von Internet-Konzernen und Sportartikel-Herstellern, die das große Geld mit ‚Big Data‘ machen wollen, befördert aber auch von gesellschaftlichen Diskursen um Gesundheit, Leistung, Fitness und Selbstsorge. Diesen Zusammenhängen widmete sich das Projekt ausgehend von der Alltagsperspektive der Selbstvermessenden. Wie im Forschungsstil der GT und SI üblich, nahm auch in diesem Projekt die Forschungsfrage ihren Ausgangspunkt bei einer grundsätzlichen Neugier gegenüber dem noch relativ neuen Phänomen der Selbstvermessung. Das offene „What the hell is going on here?“ (Geertz 1973, zit. n. *Amann/Hirschauer* 1997) wurde unter dem Eindruck erster empirischer Annäherungen an das Feld im Zusammenspiel mit einer sukzessive geschärften Theorieperspektive konkreter und differenzierter. Eine pragmatistische Epistemologie und Elemente praxeologischer Sozialtheorien lenkten die Neugierde auf Fragen wie: Wer oder was ist in welcher Weise beteiligt, wenn selbstvermessen wird? Wie wissen die beteiligten Entitäten, wie messen ‚geht‘ und was es bedeutet? Was passiert mit den Ergebnissen des Messens und auf Basis welchen Wissens werden diese Ergebnisse bewertet? An welche anderen Praktiken schließen Praktiken der Selbstvermessung an? Verändert die digitale Selbstvermessung das Selbstverhältnis von Individuen zu ihren Körpern (*Kasper/Staiger/Strübing* im Erscheinen)?

Ziel der Untersuchung war insofern nicht die Entdeckung einer isoliert heraus zu präparierenden Ursache-Wirkungs-Beziehung, sondern – ganz im Sinne der SI – die analytische Aufarbeitung jener Komplexität, die das Feld der Selbstvermessung konstituiert. Analytisch ging es also darum, zunächst die Elemente der Situation zu identifizieren. Dabei gilt es, eine objektivistische Perspektive zu vermeiden: Nicht ‚die‘ Situation der SVM gilt es zu identifizieren, sondern zu rekonstruieren, welche Situation sich aus der Handlungsperspektive der Beteiligten ergibt (einschließlich der Perspektive der Forschenden).

Mit Blick auf die SI stellt sich daher die Frage, mit welchen Verfahren und Heuristiken diese Aufgabe unterstützt wird – und, methodologisch gewendet, wie diese Verfahren mit der sozialtheoretischen und epistemologischen Begründung der SI korrespondieren. Als Antwort darauf wartet die SI vor allem mit einem differenzierten Set von Mapping-Strategien auf. Dabei handelt es sich um kartographische Techniken und andere graphische Visualisierungsverfahren, mit denen a) die Elemente der Forschungssituation, b) soziale Welten und Arenen, Aushandlungen, Diskurse und Arenen oder c) die Verortung zentraler Diskurspositionen im situativen Handlungsfeld und deren Besetzung/Nicht-Besetzung veranschaulicht werden können. Mit dem Mapping knüpft Clarke unübersehbar an den sozialökologisch-kartographischen Praktiken der Chicago School an, wo Ernest Burgess und Robert E. Park eine Technik entwickelt haben, um Ereignisse und Daten auf Zeitreihen von Chicago Base Maps abzutragen und so auf Basis qualitativer wie quantitativer Daten Prozesse und soziale Topographien sichtbar zu machen

(z.B. Verlagerungen von ethnisch segregierten Wohngebieten, Dienstleistungszentren oder Industrien).

Clarke übernimmt jedoch nicht Verfahrensweisen aus der frühen Chicago School, sondern nutzt diese Idee als Inspiration für verschiedene visuelle Ordnungs- und Analyseprozesse, die sie unter dem Begriff des „Mapping“ fasst. „Maps“ haben dabei nicht (zumindest nicht primär) die Funktion der Ergebnisaufbereitung und -repräsentation (Clarke 2012: 121), sie stellen eher Heuristiken dar, erkenntnisstimulierende Verfahren, die jeweils in bestimmten Phasen der Untersuchung ihren Platz finden. Sie ergänzen die aus der pragmatistischen Grounded Theory geläufigen Kodierverfahren und sind insgesamt Bestandteil einer „abduktive(n) Forschungshaltung“ (Strübing 2014 [2004], 116).

### 3.1 Situations-Maps

Mit der ersten der drei Typen von Maps, die Clarke vorschlägt, knüpft sie an ihren erweiterten Situationsbegriff an. In Situations-Maps, die vor allem in frühen Phasen der Analyse ihren Platz finden, sollen alle Elemente zusammengetragen werden, die aus einer jeweiligen Perspektive Bestandteil der Situation sind. Anders als bei einem Brainstorming geht es beim Erstellen von Situations-Maps allerdings um konkrete Bezüge auf empirisches Material und auf eigene Erfahrungen im konkreten Forschungsprozess (2012: 121f.), d.h. die Relevanz der jeweiligen Elemente soll aus dem vorliegenden Material bereits belegt sein. Und es werden auch nicht in freier Assoziation Begriffe geprägt oder benannte Elemente herausgegriffen, sondern es wird an vorgängige Prozesse offenen Kodierens im Sinne der GT angeknüpft, mithin analytisch vorbearbeitetes Material herangezogen. Entscheidend am Mapping sind dabei nicht das Ergebnis, die Map, sondern der Prozess dorthin und die analytische Arbeit mit der Map. So beginnt jede Situations-Map ihre Karriere in einer ungeordneten Form und geht erst durch sukzessives analytisches Ordnen über in eine „geordnete Arbeitsversion“ (2012: 127). Auf dem Weg dorthin dienen relationale Analysen auf Basis aktueller Versionen der jeweiligen Map dazu, die Zusammenhänge zwischen den Elementen zu untersuchen und so etwa die unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Akteure/Aktanten herauszuarbeiten.

Die Entwicklung erster Situations-Maps beginnt damit, diejenigen Elemente zusammenzutragen, die in der Situation relevant gemacht werden. Die Frage ist also: Wie stellt sich einem bestimmten Partizipanten an Praktiken der Selbstvermessung die Situation dar? Nehmen wir den Fall einer jungen Hobby-Läuferin, die von ihren technikbegeisterten Vater eine Pulsuhr geschenkt bekommt, die sie fortan bei ihren Läufen trägt. Bei der Benutzung dieser Uhr sendet diese – für sie überraschend – Warntöne für einen zu hohen ‚Wohlfühlpuls‘, obwohl sie sich ‚eigentlich‘ beim Laufen sehr gut fühlt. Als sie im Freundeskreise davon berichtet, schlagen ihr sorgenvolle Bemerkungen entgegen; es wird ihr bedeutet, dass ihre Pulswerte von 180 ungesund seien und ihr Wohlfühlpuls bei 130-140 liegen sollte. In ihrer Verunsicherung erwägt sie sogar – beschwerdefrei – einen Arztbesuch. Abb. 2 veranschaulicht, wie eine ungeordnete Situations-Map (Clarke spricht von „messy maps“) aussehen könnte. Dabei sind hier alle Elemente aufgeführt, die im offenen Kodieren relevant wurden, sowohl die explizit im Material genannten als auch die in analytischen Überlegungen beim generativen Befragen des Materials in den Blick geratenen.



Abb. 2: Beispiel eine "Messy Map"

Mit dieser Map lassen sich nun vor allem zwei Operationen durchführen: Zum einen lassen sich die enthaltenen Elemente nach unterschiedlichen Kriterien ordnen, also z.B. kollektive bzw. individuelle menschliche Partizipanten, nichtmenschliche Partizipanten, Räumliche Entitäten, wirtschaftliche Elemente, zeitliche Elemente, Interaktionen etc (vgl. Clarke 2012 [2004], 138f.). Das ist besonders bei großen und sehr heterogen bestückten Maps ein hilfreicher Schritt.

Zum anderen dient ein zweiter Typ von Operationen der Fokussierung auf einzelne Elemente und der Entwicklung von Relationen zu anderen Elementen. So lassen sich in mehreren Versionen der Ausgangs-Map z.B. unterschiedliche Akteursperspektiven sichtbar machen, einschließlich der Perspektive der Forschenden selbst. In der praktischen Forschungsarbeit hat es sich bewährt hier einfach mit Ausdrucken oder Kopien der ursprünglichen Map zu arbeiten und darin jeweils zunächst mit dem Bleistift Relationen einzuzeichnen und zu beschriften (was für eine Art von Beziehung haben wir hier?). Im Vergleich der perspektivierten Relationen lässt sich unter anderem herausarbeiten, welche Elemente gemeinsam geteilt werden und welche lediglich in bestimmten Perspektiven eine Bedeutung haben (Akteure, die ausgeblendet werden, diskursive Konstruktionen, die nur von wenigen Beteiligten geteilt werden, etc.). Alle diese Arbeitsschritte des Sortierens und Relationierens sind nicht Selbstzweck, sondern sollen analytische Anstöße bieten, die dann in Form von Memos zunächst provisorisch verschriftlicht und später bei hinreichender analytischer Relevanz weiter ausgearbeitet werden.

### 3.2 Maps sozialer Welten

Mit dem zweiten Typ von Maps greift Clarke die Idee eines Theorie-Methoden-Paketes von Grounded Theory und Theorie Sozialer Welten von Strauss auf forschungspraktischer Ebene wieder auf und verknüpft dies nahtlos mit dem Programm der Diskursanalyse. Die analytische Hauptaufgabe dieser Art von Map ist es zu bestimmen, welche sozialen Welten, Organisationen und Diskurse von besonderer Bedeutung für den untersuchten Zusammenhang sind (2012: 150). Dies ist auch deshalb der Ausgangspunkt der Analyse, weil eine pragmatistisch-interaktionistische Sozialtheorie ihren Ausgangspunkt nicht bei einzelnen individuellen Handlungsakten nimmt, sondern dort, so Clarke,

„wo Individuen wieder und wieder zu sozialen Wesen werden – durch Akte der Verpflichtung („commitment“) gegenüber Sozialen Welten sowie ihre Teilnahme an Aktivitäten dieser Welten, indem sie Diskurse produzieren und zugleich durch Diskurse konstituiert werden“ (2012:148).

Gerade bei einer analytischen Fokussierung auf Soziale Welten und deren Aushandlungen untereinander sind die divergierenden Perspektiven unterschiedlicher kollektiver Akteure schon für die Wahrnehmung und Definition der verschiedenen Sozialen Welten, erst recht aber für die Bewertung ihrer jeweiligen Aktivitäten von großer Bedeutung:<sup>4</sup> Freizeitsportler praktizieren Selbstvermessung vor allem zur Selbstmotivation durch Dokumentation ihrer Trainingsfortschritte. Sie lassen sich unterscheiden von Menschen, die man als experimentelle Ernährungsoptimierer bezeichnen kann und die selbst produzierte Daten über Ernährungsverhalten, Gewicht, Kohlehydrat-Verbrauch oder Konzentrationsfähigkeit in systematischen Selbst-Experimenten zum Zweck der Selbstoptimierung nutzen. Außer diesen sozialen Subwelten der Selbstvermessenden sind aber auch ganz andere soziale Welten und Organisationen auf unterschiedliche Weise in die Vermessungspraktiken und die in ihnen prozessierenden Diskurse involviert, z.B. Krankenversicherungen, die gerne die Daten nutzen und Versicherten maßgeschneiderte Tarife anbieten würden, Sportartikelhersteller, die Sportuhren, Fitnessarmbänder und andere Sensoren entwickeln und vertreiben sowie ebenfalls interessiert an den Vermessungsdaten sind – etwa für maßgeschneiderte Werbung.

Maps Sozialer Welten und Arenen sind insbesondere für die Analyse von in Arenen stattfindenden Aushandlungen zwischen Repräsentantinnen unterschiedlicher Sozialer Welten von Bedeutung. Gerade hier liegt ein Ansatzpunkt für diskursanalytische Perspektiven, denn in Aushandlungen innerhalb und zwischen Sozialen Welten wird vielfältig auf Diskurse referiert, etwa indem sie zur Legitimation eigener Positionen und Praktiken in Anschlag gebracht werden, die Legitimation der Diskursbeiträge anderer Sozialer Welten diskreditiert wird oder indem Diskurse mit den in den jeweiligen Arenen produzierten diskursiven Formationen erzeugt, reproduziert und modifiziert werden. Analytisch besonders aufschlussreich sind, darauf weist Clarke hin (2012: 151), Tätigkeiten des Grenzziehens zwischen verschiedenen Sozialen Welten, das Herstellen von Legitimation sowie die Etablierung von legitimen Repräsentanten Sozialer Welten.

---

<sup>4</sup> Hinweise auf die Theorie Sozialer Welten und das weitere theoretische Werk von Strauss sind hier unvermeidlich und zugleich notwendig kurz gehalten. Zum besseren Verständnis s. *Clarke 1991* und *Strübing 2007a*.

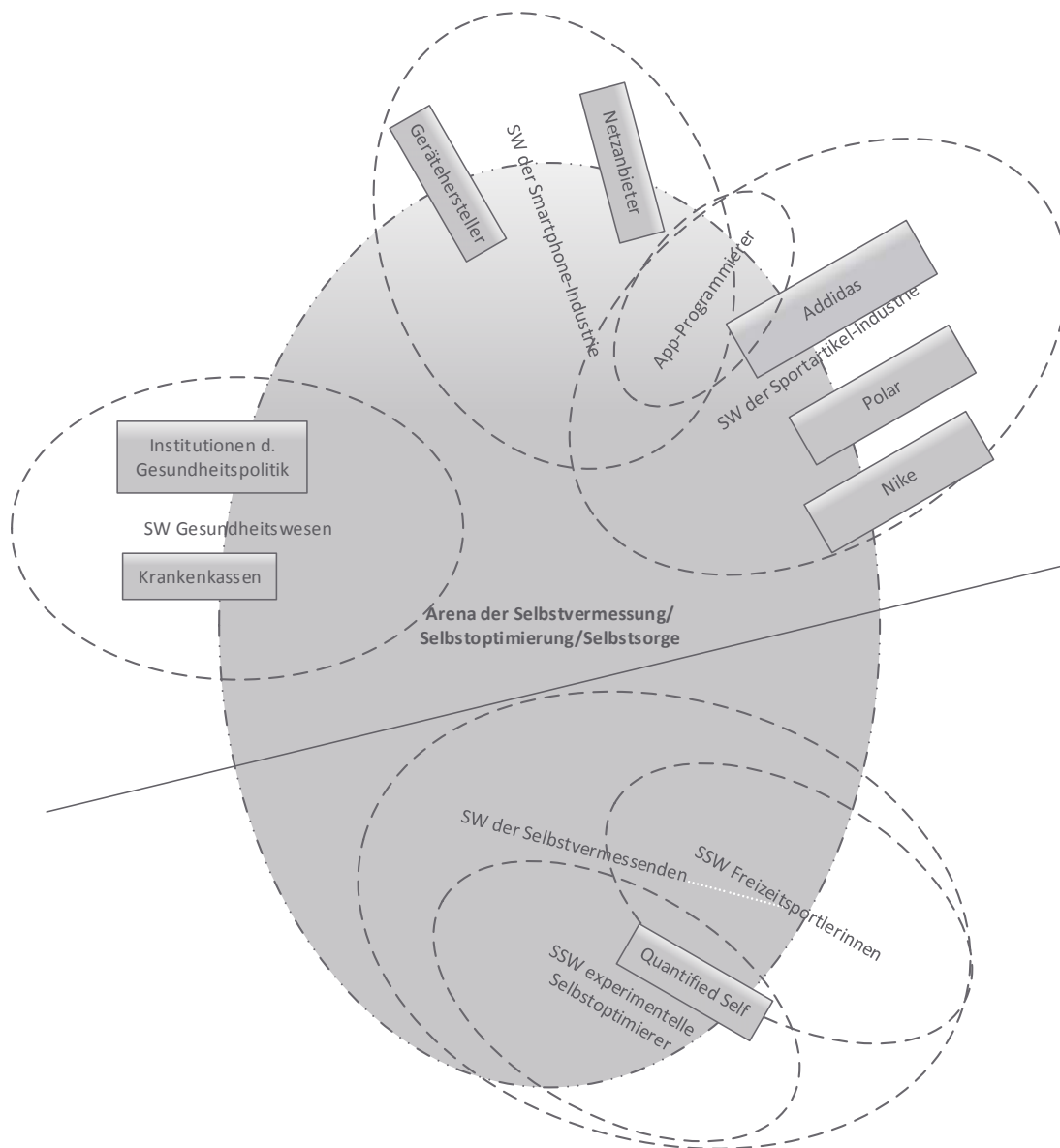
In unserem Fall sind es vor allem drei vielfältig aufeinander bezogene Diskurse, auf die die Repräsentanten der beteiligten Sozialen Welten sich in unterschiedlicher Weise beziehen und in denen sie sich positionieren: der Fitness- und Gesundheitsdiskurs, der seinen Niederschlag in vielfältigen medialen Repräsentationen, gesundheitspolitischen Statements, Werbeslogans, aber eben auch den Legitimationsrhetoriken der befragten und beobachteten Selbstvermessenden findet, ist eng verwoben mit dem Diskurs um Selbstoptimierung, der sich nicht nur in der ausufernden Ratgeberliteratur, sondern auch in der Werbung für Selbstvermessungssensoren und -Apps, der politischen Rhetorik vor allem wirtschaftsliberaler Provenienz und eben in den Praktiken der Selbstvermessungs-Community manifestiert. Im Vergleich zu der Offensichtlichkeit, mit der diese beiden Diskurse im Feld der Selbstvermessung präsent sind, fristet der Diskurs um Datensicherheit und Datenschutz eher ein Nischendasein. Er schlägt sich zum Beispiel in jenen Einverständnis-Klicks nieder, die man tätigen muss, um eine bestimmte App auf einem Smartphone zu installieren, und in den rechtsförmigen Texten, die diejenigen zu lesen bekommen, die sich wirklich die Mühe machen, die als Information beigegebenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“ und Datennutzungs-Disclaimer der Hersteller zu lesen. Die von uns untersuchten Selbstvermessenden referieren auf diesen Diskurs vor allem dann, wenn es um das Erscheinen ihrer Messdaten durch Hochladen auf spezialisierte Online-Plattformen oder andere Social-Media-Formate wie Facebook oder Google geht.

Diese Zusammenhänge lassen sich in Maps sozialer Welten und Arenen gut veranschaulichen und so einer vertieften Analyse zugänglich machen. Ein Beispiel dafür zeigt Abbildung 3. Die Darstellungsweise folgt im Prinzip einem Standardformat, das Clarke bereits früh in einer Darstellung der Theorie sozialer Welten von Strauss entwickelt hat (Clarke 1991).<sup>5</sup> Dabei werden Organisationen als Rechtecke, soziale Welten und Arenen dagegen kreisförmig oder oval dargestellt. Abhängig von der analytischen Perspektive werden Organisationen von Repräsentanten unterschiedlicher sozialer Welten bevölkert. So finden sich etwa bei Krankenkassen Angehörige von Versicherungsberufen ebenso wie Mediziner, und in der organisierten Quantified-Self-Bewegung (die nicht Gegenstand der Untersuchung war) mischen sich Freizeit Sportlerinnen mit experimentellen Selbstoptimierern, aber auch Repräsentanten von Herstellerfirmen für Fitness-Apps und Geräte.

Wie aus der exemplarischen Map deutlich wird, stehen die Selbstvermessenden einer ganzen Reihe unterschiedlicher sozialer Welten mit vielfältigen und teils weit ausgreifenden Organisationsformen gegenüber, vermittelt durch mediale Formate, technische Infrastrukturen und Märkte. Als interessant erweist sich dies unter anderem angesichts des Umstandes, dass bei den befragten Selbstvermessenden eine eher undifferenziert-dichotomisierende Adressierung dieser anderen sozialen Welten als ein „Die da oben“ dominiert – ganz ähnlich dem von Popitz und Bahrnt (1961) beschriebenen „Gesellschaftsbild des Arbeiters“ im Nachkriegsdeutschland.

---

<sup>5</sup> Die Darstellung ist nicht als Ergebnis des Projektes zu verstehen, sondern stellt einen analytischen Zwischenschritt aus dem Prozess der Materialanalyse dar.



**Abb. 3: Soziale Elten/Arenen-Map Selbstvermessung**

Auch von diesen Maps werden wiederum unterschiedliche Versionen entwickelt, deren Variation sich aus dem Erkenntnisfortschritt des Projektes und der sich daran weiter entwickelnden Fragestellung ergibt.

### 3.3 Positions-Maps

Die dritte Art des Mapping adressiert die im Feld von verschiedenen Seiten eingenommen, unterstützten oder getragenen Positionen in Bezug auf die wichtigsten der dort diskursiv verhandelten Themen. In Ergänzung zum Mapping von Sozialen Welten und Arenen wird hier nun genauer untersucht, wie die unterschiedlichen Positionen sich zueinander verhalten, und ins-

besondere, welche Positionen denkbar oder gar erwartbar sind, im Material aber nicht auftauchen („Orte diskursiven Schweigens“; Clarke 2012: 165). Die Verortung von Positionen erfolgt in Positions-Maps innerhalb eines zweidimensionalen Raums, der in Form eines Koordinatensystems durch die Relationierung von zwei Dimensionen eines diskursiv behandelten Themas/Gegenstandes entsteht.<sup>6</sup> Wenn wir z.B. in der Arena der Selbstvermessung die Positionen im Diskurs um Datenschutz und Datensicherheit betrachten, dann lässt sich (wie in Abb. 4) zwischen den beiden Dimensionen „(subjektive Bedeutung von) Datensicherheit“ mit Merkmalsausprägungen zwischen „sicher bzw. nicht wichtig“ und „unsicher bzw. wichtig“ einerseits sowie „Schutzwürdigkeit von Daten“ mit den Merkmalsausprägungen „besonders schützenswert“ und „nicht schützenswert“ andererseits ein Koordinatensystem mit einem Set denk möglicher, also nicht unbedingt empirisch gegebener Positionen entwickeln. Durch die Anordnung der im Material aufgefundenen Positionen auf der zwischen beiden Dimensionen aufgespannten Fläche zeigt sich dann, ob bestimmte Positionen zwar rhetorisch oder im praktischen Handeln unterschiedlich aufgeführt werden, in der Sache aber konvergieren, und auch, ob und welche Positionen ‚fehlen‘: In unserem Beispiel zeigte sich etwa, dass die befragten Selbstvermessenden sich zwar sehr unterschiedlich zu diesen zwei Dimensionen positionierten, dass jedoch niemand den Standpunkt einnahm, dass die eigenen Daten nicht schutzwürdig und überdies auch im Falle des Teilens der Daten über das Internet sicher wären.<sup>7</sup> Dabei läuft im Hintergrund noch eine dritte Dimension mit, nämlich die der Typisierung der produzierten und u.U. weitergegebenen Daten nach dem subjektiv empfundenen Grad ihrer Sensibilität. Typischerweise wurden dabei personenbezogene Daten wie Adressdaten, E-Mail-Korrespondenzen oder Kontostandsinformationen von Daten unterschieden, die als körperbezogen klassifiziert wurden und weitgehend das Spektrum der bei der Selbstvermessung von Körpersensoren produzierten Daten umfassen. Wenn hier also Auskünfte über unseren eigenen Körper als wenig schützenswert aufgefasst werden, dann ist das mit Blick auf das abendländische Konzept von Intimität durchaus ein interessanter Befund.

Clarke betont unter Bezug auf die postmoderne Rahmung ihres Ansatzes, dass es nicht darum geht, Positionen mit einzelnen Personen, sozialen Welten oder Institutionen zu identifizieren:

„Positionen auf Positions-Maps sind Positionen in Diskursen. Individuen und Gruppen aller Art können vielfältige und widersprüchliche Positionen zu ein und demselben Thema einnehmen – und tun dies häufig auch. Positions-Maps stellen die Heterogenität der Positionen dar“ (Clarke 2012: 165f.).

Das Nicht-Auftreten bestimmter möglicher Positionen ist in zweierlei Hinsicht analytisch spannend: Zum einen können wir hier Hinweise für weitere Schritte im theoretischen Sampling gewinnen (wo könnte eine ‚fehlende‘ Position zu finden sein?). Zum anderen könnten sich daraus aber auch Hinweise auf spezifische Machtkonstellationen in bestimmten Diskursfeldern ergeben, die einzelne Positionen gar nicht zur Aufführung gelangen lassen, sie also unsichtbar halten. Es ist auch hier wiederum nahliegend, im Rahmen einer Untersuchung mehrere solcher Positions-Maps zu erstellen, weil die Zweidimensionalität der Darstellung die Zahl der zu be-

---

<sup>6</sup> Auch dreidimensionale Koordinatensysteme sind denkbar, wenngleich graphisch schwerer umzusetzen. Für ein Beispiel in dem die dritte Dimension für Intensität der jeweiligen Positionierung genutzt wird, s. Salazar Pérez und Canella (*Salzar Pérez/Canella* 2015).

<sup>7</sup> Allerdings sind hier die Positionierungen der Herstellerfirmen und der Social-Media-Plattformen nicht enthalten, die möglicherweise gerade dieser Position recht gut repräsentieren könnten.



rücksichtigenden Dimensionen je Map radikal beschränkt, aber auch, weil der Erkenntnisfortschritt im Projekt immer wieder neue Dimensionen in den Mittelpunkt des Interesses rücken wird.

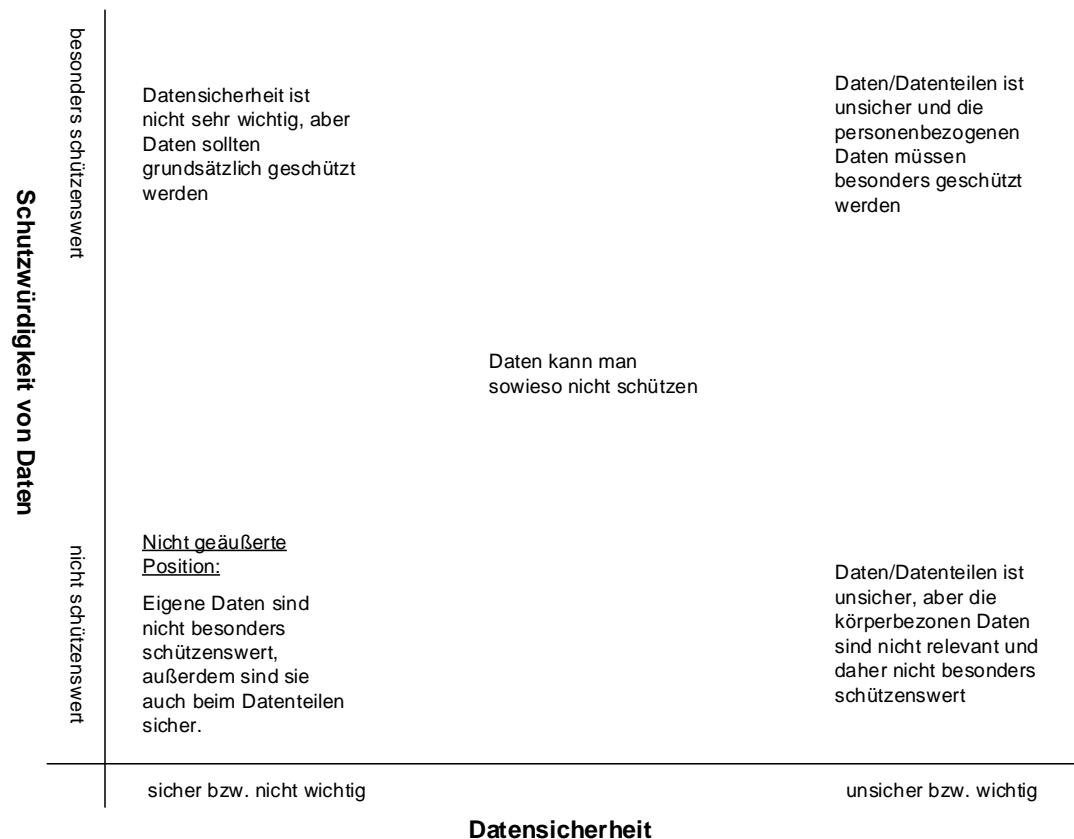


Abb. 4: Beispiel einer Positions-Map

Die von Clarke vorgeschlagenen Mapping-Verfahren sind nicht als Abfolge zu verstehen, sondern als parallel und in Verbindung miteinander anwendbare Verfahren, um über das vorliegende Material und die bisherige analytische Struktur nachzudenken. Insbesondere Maps Sozialer Welten und Arenen sowie Positions-Maps stehen häufig in einem engen Wechselverhältnis: Während der erste Typ von Maps die Konstellation der miteinander in Aushandlungen stehenden Entitäten sichtbar macht, geben entsprechende Positions-Maps Auskunft über den modus operandi dieser Aushandlungen.

#### 4. Fazit

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Stärken des Ansatzes der Situationsanalyse auf drei Ebenen zu verorten sind: (1) Auf der sozialtheoretischen Ebene macht Clarke die der GT und ihrer pragmatistischen Forschungslogik inhärenten, aber nur selten explizierten Verbindungslinien zu postmodernen und poststrukturalistischen Positionen deutlich und im Sinne eines verbreiterten Zugriffs auf empirische Phänomene nutzbar. Damit rückt zugleich eine auf die Machtförmigkeit sozialer Prozesse zielende Analyseperspektive in den Mittelpunkt des

Interesses und betont den Status der Soziologie als einer kritischen Wissenschaft. (2) Methodologisch substantiiert Clarke nicht nur das Argument einer wechselseitigen Verwiesenheit von theoretischer Positionierung und methodischer Praxis am Beispiel der GT und dekonstruiert damit das trügerische Ideal eines instrumentalistischen Begriffs von Methoden als neutralen Werkzeugen. Sie verhilft damit zugleich auch der oft verkannten Theorie sozialer Welten von Strauss zu neuer Aktualität als analytisches Werkzeug einer kontextsensitiven und für die Diskursivität des Sozialen anschlussfähigen SI. (3) Methodenpraktisch schließlich stellt die Technik des Mappings eine nützliche Heuristik dar, die im Forschungsalltag zwar häufig bereits genutzt wird, in dieser Detailliertheit jedoch selten expliziert worden ist. Während allerdings zwischen dem sozialtheoretischen Argument und der Idee der Theorie-Methoden-Pakete ein schlüssiger Zusammenhang besteht, kann man einen solchen Zusammenhang mit den Techniken des Mapping nicht behaupten. Sie stellen zweifellos ein weiteres sinnvolles Mittel für jede Art qualitativer Analyse dar, aber nicht zwingend für die Etablierung einer postmodernen Theorieperspektive im Kontext der Grounded Theory.

In diesem Zusammenhang fällt zugleich auf, dass bei aller Betonung der Prozessdimensionen des Sozialen, Clarke bei ihren Maps keinen Vorschlag zur Integration diachroner Perspektiven hat. Eine „Prozess-Map“ sucht man vergeblich. Für viele sozialwissenschaftliche Fragestellungen würde es sich jedoch anbieten, ausgehend z.B. von dem von Strauss entwickelten und in Deutschland vor allem von Fritz Schütze in der Biographieforschung aufgegriffenen Konzept der „Verlaufskurve“, Mappings der Verlaufsformen sozialer Praktiken zu entwickeln (Riemann/Schütze 1991, Strauss 1970). Ein besonderes Augenmerk müsste hier – neben der Visualisierung beteiligter Entitäten und ihrer Beiträge – auf die zeitlichen Modi von Modifikationen und Iterationen gelegt werden, weil in ihrem Zusammenspiel sowohl das Ordnungen stabilisierende als auch das innovative Moment von Sozialität enthalten ist. Das wäre nicht nur ganz im Sinne von Anselm Strauss, der mit dem Konzept der Negotiated Order den Gedanken von sozialer Ordnung als fortwährendem Interaktionsprozess begründet hat, sondern schließt auch an Everett C. Hughes an, der einst in Würdigung seines Lehrers Robert E. Park notierte: „... not change, but the dynamics of remaining the same, is the miracle which social science must explain“ (Hughes 1955, 6).

#### Literatur:

- Amann, Klaus; Hirschauer, Stefan, 1997: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm, in: Hirschauer, S.; Amann, K. (Hg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 7–52
- Callon, Michel; Law, John 1982: On Interests and their Transformation: Enrollment and Counter-Enrollment, in: Social Studies of Science, 12. Jg., 615-625
- Charmaz, Kathy, 2000: Grounded Theory: Objectivist and Constructivist Methods, in: Denzin, N. K.; Lincoln, Y. S. (Hg.): Handbook of Qualitative Research, 2nd Edition, Thousand Oaks, CA: Sage, 509-535
- Ders. 2006: Constructing Grounded Theory: A Practical Guide through Qualitative Analysis, London: Sage
- Clarke, Adele E., 1991: Social Worlds/Arenas Theory as Organizational Theory, in: Maines, D. R. (Hg.): Social Organization and Social Process. Essays in Honor of Anselm Strauss, New York: Aldine de Gruyter, 119-158

- Ders.* 1998: *Disciplining Reproduction : Modernity, American Life Sciences, and »the Problems of Sex«*, Berkeley: University of California Press
- Ders.* 2012: *Situationsanalyse : Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*, Wiesbaden: Springer VS
- Clarke, Adele E.; Star, Susan Leigh*, 2003: *Symbolic Interactionist Studies of Science, Technology, and Medicine*, in: Reynolds, L. T.; Herman, N. J. (Hg.): *Symbolic Interactionism*, Walnut Creek, CA: AltaMira Press, 539-574
- Dewey, John* 1938: *Logic, the Theory of Inquiry*, New York: Holt, Rinehart and Winston
- Ders.* 1995: *Erfahrung und Natur*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Glaser, Barney G.* 1978: *Theoretical Sensitivity: Advances in the Methodology of Grounded Theory*, Mill Valley, CA: Sociology Press
- Hughes, Everett C.*, 1955: Introduction, in: Park, R. E.; Hughes, E. C. (Hg.): *The Collected Papers of Robert Ezra Park. Selected Papers, Bd. 3: Society : collective behavior; news and opinion; sociology and modern society*, Glencoe, Ill.: Free Press, 3-58
- Kasper, Beate; Staiger, Lisa; Strübing, Jörg*, im Erscheinen: *Das Selbst der Selbstvermessung: Fiktion oder Kalkül? Eine pragmatistische Betrachtung*, in: Duttweiler, S.; Gugutzer, R.; Passoth, J.-H.; Strübing, J. (Hg.): *Leben nach Zahlen. Self-Tracking als Optimierungsprojekt?*, Bielefeld: Transcript,
- Latour, Bruno* 1987: *Science in action: How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge (MA): Harvard UP
- Mathar, Tom*, 2010: *Body-identity Trajectories of preventive Selves*, in: Mathar, T.; Jansen, Y. J. F. M. (Hg.): *Health Promotion and Prevention Programmes in Practice: How Patients' Health Practices are Rationalised, Reconceptualised and Reorganised*, Bielefeld: Transcript, 171-196
- Mead, George Herbert*, 1987: *Die objektive Realität der Perspektiven*, in: Joas, H. (Hg.): *George Herbert Mead: Gesammelte Aufsätze, Bd. 2*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 211-224
- Pérez, Michelle S.; Cannella, Gaile S.* 2013: *Situational Analysis as an Avenue for Critical Qualitative Research: Mapping Post-Katrina New Orleans. Qualitative Inquiry*, in: *Qualitative Inquiry. An interdisciplinary journal of philosophy*, 19. Jg., Heft 7, 505-517
- Popitz, Heinrich; Bahrdt, Hans* 1961: *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters : soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*, Tübingen: Mohr
- Riemann, Gerhard; Schütze, Fritz*, 1991: »Trajectory« as a basic theoretical concept for analyzing suffering and disorderly social processes, in: Maines, D. R. (Hg.): *Social organizations and sozial processes. Essays in honour of Anselm Strauss*, New York: Aldine de Gruyter, 333-357
- Salzar Pérez, Michelle; Canella, Gail S.*, 2015: *Using Situational Analysis für Critical Quatave Research Purposes*, in: Clarke, A. E.; Friese, C.; Washburn, R. (Hg.): *Situational Analysis in Practice*, Walnut Creek, CA: Left Coast Press, 216-233
- Scheffer, Thomas*, 2013: *Die trans-sequentielle Analyse - und ihre formativen Objekte*, in: Hörster, R.; Königeter, S.; Müller, B. (Hg.): *Grenzobjekte. Soziale Welten und Übergänge*, Wiesbaden: Springer VS, 87-114
- Staiger, Lisa; Kasper, Beate; Urbanczyk, Maja; Flischikowski, Christin; Ehlert, Pia; Gerloch, Tanja; Hammerl, Annika; Klaiber, Markus; Klose, Merle; Schleifer, Tobias; Wurst, Myriam*, 2015: *Das vermessene Selbst : Praktiken und Diskurse digitaler Selbstvermessung; Lehrforschungsprojekt 2013/14*, City: Universitätsbibliothek Tübingen
- Star, Susan Leigh* 1989: *Regions of the mind: brain research and the quest for scientific certainty*, Stanford: Stanford UP
- Strauss, Anselm L.* 1978: *A Social World Perspective*, in: *Studies in Symbolic Interaction*, 1. Jg., 119–128
- Ders.* 1991: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, München: Fink Verlag
- Ders.* 1993: *Continual Permutations of Action*, New York: W. de Gruyter
- Ders.* (Hg.): 1970: *Where medicine fails*, Chicago: Aldine

- Strübing, Jörg*, 2006: Theoretisches Sampling, in: Bohnsack, R.; Marotzki, W.; Meuser, M. (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung, 2. Aufl., Opladen: Verlag Barbara Budrich, 154-156
- Ders.* 2007: Anselm Strauss, Konstanz: UVK
- Ders.*, 2011: Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Differenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss in: Mruck, K.; Mey, G. (Hg.): Grounded Theory Reader Wiesbaden: VS, 261–277
- Ders.* 2014: Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils, Wiesbaden: Springer VS

Kontaktdaten:

Prof. Dr.

Jörg Strübing

Universität Tübingen, Institut für Soziologie

Wilhelmstr. 36

72074 Tübingen

[joerg.struebing@uni-tuebingen.de](mailto:joerg.struebing@uni-tuebingen.de)